



Kathrin Schrocke
Struwelpippi 2016

Microchiroptera struwelpippilensa

Ich muss eine Warnung aussprechen, denn in dieser Geschichte kommen Schriftsteller zu Schaden. Nicht ihre Gesundheit, aber ihre geheiligte Nachtruhe und ihre schicke Frisur. Wer außerdem Angst vor mausartigen Tieren hat, der sollte an dieser Stelle besser *nicht* weiterlesen.

Was soll ich sagen? Mit der Anreise in Echternach war ich noch der größtenwahnsinnigen Überzeugung, *ich selbst* könnte dieses sagemwobene Struwelpippi sein. Hatte es nicht im offiziellen Brief der Jury geheißen, ich sei *ausgewählt* worden? Hatte man nicht extra für mich ein historisches Haus frei geräumt? Hatte man mich nicht mit einem magisch anmutenden Briefumschlag voller Geld in Empfang genommen? Ganz so, als wäre *ich* das Struwelpippi höchstpersönlich? Wahrscheinlich hätte ich spätestens beim Geld misstrauisch werden müssen. Lebenshaltungskosten? Dass ich nicht lache! In Wahrheit ist es Schweigegeld. Trotzdem erzähle ich euch folgende Geschichte: Ich bezog also mein Quartier. Das Haus war das älteste der Stadt, hübsch eingerichtet und sehr gemütlich. Aber schon in der ersten Nacht wurde ich unsanft geweckt. Etwas flatterte zwischen meinen Augenbrauen. Es roch nach einem Gummibärchen-Lakritze-Gemisch und ein kleines Stimmchen durchbrach schrill meine Träume. Ich hatte von einem Wartezimmer geträumt. Gähnend leer und nirgends Zeitschriften, Bilder oder Bücher ...

„Mir ist langweilig“, beschwerte sich jemand fiepend, und das Flattern vor meinem Gesicht wurde zu einer Art Mini-Tornado.

Ich befand mich noch irgendwo in diesem sonderbaren Land zwischen Wachsein und Schlaf. Der Ort, an dem es nicht ungewöhnlich ist, von unbekanntem Stimmen genervt zu werden.

„Wenn dir langweilig ist, dann schlaf!“, bat ich mit geschlossenen Lidern. Noch immer dämmerte ich komatös vor mich hin.

„Ich bin aber nachtaktiv“, maulte das Stimmchen beleidigt.

Im Nullkommanichts saß ich aufrecht im Bett. Man möchte an einem fremden Ort nicht von etwas aufgeweckt werden, das *nachtaktiv* ist. Wenn ihr mich fragt, kann so was nichts Gutes bedeuten.

Im ersten Augenblick sah ich: Nichts. Im zweiten Moment schälte sich aus dem Dämmerlicht ein winziges, flatterndes Etwas. Ich schaltete die Taschenlampe meines Handys ein. Ein eigenartiges Tier schwebte direkt vor meinen Augen. Das Ding musste eine Art Kolibri-Fledermaus sein, denn es war winzig wie eine Hummel. Die durchscheinenden Flügel waren kunterbunt, das pelzige Fell schimmerte seidig. Das Fledermausgesicht wirkte zerknautscht, winzige Ohren standen wie Hörner zur Seite. Zwei stecknadelgroße Augen starrten in meine Richtung. Im Gebiss funkelten winzige, sehr scharfe Zähnchen ...

„Okay“, murmelte ich schlaftrunken und zog mir die Decke weit über das Kinn. „Wer bist du?“ Falls es jemanden wundert, dass ich mich wie selbstverständlich mit einem Tier unterhielt: Ich bin Autorin, wir unterhalten uns mit nahezu *allem*.

„Ich bin eine Geschichtenfledermaus“, sagte das Flattertier stolz. „Von der Gattung *microchiroptera struwwelpipilensa*.“

Ich nickte verunsichert. Das hörte sich verdächtig nach *Struwwelpippi* an. Genau wie die Auszeichnung, die ich erhalten hatte. Gehörte es etwa zu diesem Preis, nachts vom gleichnamigen Namensvertreter geweckt zu werden?

Auf einmal war ich froh, nicht den „Astrid Lindgren-Preis“ oder den „Johann Wolfgang von Goethe-Preis“ gewonnen zu haben. Am Ende saßen jetzt die verstorbenen Kollegen an meinem Bett und würden befremdlich auf meinen Schlafanzug starren. Die Struwwelpippi-Fledermaus flatterte inzwischen vor mir auf und ab wie ein Jo-Jo.

Warum nur hatte keiner aus der Jury mich vorgewarnt? Warum hatte niemand mir gesagt, dass ich mir das Haus mit einer Geschichten-Fledermaus würde teilen müssen?

„Du wohnst also auch hier?“, fragte ich und ahnte schlimmes. Ich fühlte mich wie ein Fremder im eigenen Haus!

„Ja. Ich und meine zweihundert Geschwister“, sagte das Tier stolz. „Wir schlafen in Sofaritzen, hinter Büchern, in leeren Tassen oder in Socken-Schubladen. Aber keine Sorge. Nur ich wurde dir zugeteilt. Meine Brüder und Schwestern verschlafen den Sommer.“

Mir war auch danach, den Sommer zu verschlafen. Ich war derart müde und es nicht gewohnt, mitten in der Nacht mit Miniatur-Fledermäusen zu diskutieren. Mir fielen die Augenlider zu. Schon näherte ich mich dem wohligen Land der friedlichen Träume.

„Wir sind vom Aussterben bedroht!“ Ein hauchdünner Flügel der *microchiroptera struwwelpipilensa* streifte aufgebracht meine Wimpern. Lakritzgeruch stach mir streng in die Nase. Wenn das Ding nicht aufpasste, würde ich es versehentlich verschlucken, weil ich es im Halbschlaf für ein fliegendes Lakritzbonbon hielt. Ich blinzelte und verscheuchte das Tier mit der Hand. Es machte einen verunglückten Sturzflug, hinauf in die Höhe.

„In Echternach wurde mit der Struwwelpippi-Residenz eine einzigartige Rettungsaktion für die Geschichtenfledermaus ins Leben gerufen!“, fiepte das Tier und klang auf einmal seltsam erwachsen. „Seit Jahren wächst deshalb unsere Population und wir verbreiten uns auf magische Weise. Nicht nur in Luxemburg, sondern auch in Deutschland. Schon an vierzehn unterschiedlichen Orten außerhalb Echternachs wurden Geschichtenfledermäuse gesichtet. Und jeden Sommer werden es mehr ...“

Ich unterbrach meinen nächtlichen Ruhestörer abrupt. Ich merkte, dass ich ärgerlich wurde. „Also, ich dachte ehrlich gesagt, das ist ein Stipendienprogramm zur Auszeichnung herausragender Kinderbuch-Autoren“, sagte ich bitter. Mir ging langsam auf, dass ich diesen Luxemburgern auf den Leim gegangen war. Meine Eitelkeit hatte mich hierhergelockt. Der Glaube, ich würde wirklich als preiswürdige Autorin empfangen werden. In Wahrheit war ich

wohl einfach eine Art Pressefrau. Offenbar sollte ich das Schicksal der vom Aussterben bedrohten Geschichtenfledermaus in die Welt hinaustragen. Ob sie verlangten, dass ich das erhaltene Geld als Spende in einen Fledermaus-Rettungstopf einzahlen würde? Wollten sie, dass ich Zeitungsartikel über diese aufsässigen Tiere verfasste?

„Ich kann auf den sozialen Medien über euer Aussterben berichten“, schlug ich vor, um noch ein paar Stunden Schlaf zu ergattern. Mein Kalender war mit Lesungen in Luxemburg prall gefüllt. Außerdem gab es ein paar Interviewtermine und wichtige Treffen.

Jetzt setzte die Geschichtenfledermaus erneut zum Sturzflug an. Diesmal aber von oben nach unten. Wie eine bunte Sternschnuppe mit Rosinengesicht schoss sie an meinem Kopf vorbei.

Ich duckte mich erschrocken zur Seite.

„Keine Sorge“, schrie die Fledermaus atemlos. „Du bist hier nicht die Pressefrau und du musst auch nichts auf Facebook posten. Du bist einfach nur ein perfekter Wirt. Von irgendwas müssen wir uns schließlich ernähren.“

Ein *Wirt*? Ich fasste mir schützend an den Hals. Ich hatte keine Lust, von einer Fledermaus gebissen und ausgesaugt zu werden. „Mein Blut kriegt ihr nicht!“, sagte ich drohend.

„Blut?“ Die Geschichtenfledermaus quiekte entgeistert. „Ich will doch kein Blut. Ich will nur deine Träume!“ Sie bewegte sich jetzt in Zeitlupe durch die Luft, was einigermaßen komisch wirkte. In den bunten Flügeln brach sich das Licht aus meinem Handy.

Na prima. Ich war also der Traumspender für ein sonderbares, vom Aussterben bedrohtes Tier. Ich war keine Stipendiatin, sondern ein Wirt. Wahrscheinlich würde mich die Jury nach meiner Zeit hier still und heimlich im Keller entsorgen.

„Schriftsteller haben immer so nahrhafte Träume“, summt das *microchiroptera struwelpippilensa* und drehte eine schiefe Pirouette in der Luft. „Träume voller Spannung und Phantasie! Der normalsterbliche Mensch träumt ja nur noch von verkaufsoffenen Sonntagen und der neuesten Playsi. Aber wir Geschichtenfledermäuse brauchen bessere Kost! Wir leben und überleben Dank wunderbarer Träume!“

Ich hatte öfter mal den öden Traum vom Wartezimmer. Manchmal wackelte außerdem meine tote Oma durch meinen Schlaf und ermahnte mich, mich im Winter dick anzuziehen. Ich hoffte, die Fledermaus wurde am Ende nicht von meinem Traum-Speisezettel enttäuscht.

„Du saugst mir aber nicht doch Blut ab, während ich gutgläubig schlafe?“, fragte ich vorsichtshalber noch mal nach. Das *microchiroptera struwelpippilensa* schüttelte sein runzliges Köpfchen. „Ich bin doch keine Vampirfledermaus!“, beschwerte es sich. „Ich verdaue lediglich Träume.“

So begann meine vierwöchige Zweck-Wohngemeinschaft mit der Geschichtenfledermaus. Nach außen hin tat ich, als wäre nichts. Ich hatte keine Lust, mein Gesicht zu verlieren. Ich bedankte mich in den Interviews artig für die Großzügigkeit der Bürger der Stadt, die Schriftstellern Geld und ein vorübergehendes Zuhause schenkten. In Wahrheit wussten aber

natürlich alle Bescheid. Ich war eine lebende Futterquelle. Ich war das Liefermahl, die bestellte Kost. Ich war die gelieferte Pizza aus Deutschland.

Wer nun mitleidslos glaubt, dass das für mich ein denkbar einfacher Job war, der irrt. Denn die Geschichtenfledermaus durchwühlte nachts aufs schlimmste meine Haare. Auf der gierigen Suche nach den Träumen in meinem Kopf, wälzte und rollte sie sich durch meine Strähnen. Wachte ich morgens gemartert auf, standen mir die Haare wortwörtlich zu Berge. Stunden brauchte ich dann im Bad, um mir eine akzeptable Frisur zu zaubern.

Am Tag vor meiner heiß ersehnten Abreise besuchte mich das microchiroptera struwelpippilensa unten in der Küche. Es sauste voller Vorfreude um mich herum. Der nahende Abschied schien es nicht zu betrüben.

„Was sind deine Lieblingsfarben?“, fiepte es mir schrill ins Ohr. Ich öffnete gerade den Schrank auf der Suche nach Töpfen. Erst jetzt bemerkte ich die zahllosen Zündholzschachteln, die sich im obersten Regalfach stapelten. Sie waren in allen möglichen Farben bemalt. Rot und blau und gelb und grün ... sogar taubengrau, schokoladenbraun und lilablassblau waren darunter.

„Lieblingsfarben?“, krächte die Fledermaus ungeduldig.

„Erdbeerrot und Zitronengelb“, antwortete ich angestrengt. Es war wirklich Zeit, wieder nach Hause zu fahren.

Zwei Wochen später klingelte es an meiner Haustür. Ein Postbote brachte ein riesiges Paket. Briefmarken aus Luxemburg klebten darauf, vielleicht war das ein nachträglicher Orden für besondere Dienste. Im Karton befand sich nichts außer einer bemalten Streichholzschachtel. Sie war Erdbeerrot, und ich wusste schon Bescheid, noch ehe ich sie ganz aufgemacht hatte. „Mir ist langweilig!“, schrie das microchiroptera struwelpippilensa, während es sich aus der dunklen Verpackung befreite. Die Luft roch schlagartig nach einem Gummibärchen-Lakritze-Gemisch. Die Geschichtenfledermaus pflügte mir übermütig durchs Haar. Auf der Schachtel stand zitronengelb die Nummer 15.

Kathrin Schrocke wurde 1975 in Augsburg geboren. Nach ihrem Germanistik- und Psychologiestudium war sie als Pressereferentin im Verlagswesen tätig, arbeitete als Journalistin sowie als Dozentin in der Erwachsenenbildung. Seit 2005 ist sie als freischaffende Autorin tätig und widmet sich vor allem dem realistischen Jugendroman. Für ihre Bücher betreibt sie oft eine langjährige Recherche. So erlernte sie für die Arbeit an „Freak City“ Gebärdensprache. In ihrem Buch „Immer kommt mir das Leben dazwischen“ greift sie auf Erfahrungen ihrer Jahre in einer Wohngemeinschaft mit 40 Bewohnern zurück. Kathrin Schrockes Bücher wurden in verschiedene Sprachen übersetzt und mit vielen Preisen ausgezeichnet. Zuletzt erhielt sie den Lesekompass der Stiftung Lesen für besonders empfehlenswerte Jugendliteratur.

<https://www.kathrin-schrocke.de/>